



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen

Kant, Immanuel

Königsberg, 1766

VD18 11039876

Zweyter Abschnitt. Von den Eigenschaften des Erhabenen und Schönen am Menschen überhaupt.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-48352](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-48352)

so heißt der Gegenstand prächtig. Ein Arsenal muß edel und einfältig, ein Residenzschloß prächtig und ein Lustpallast schön und geziert seyn.

Eine lange Dauer ist erhaben. Ist sie von vergangener Zeit so ist sie edel; wird sie in einer unabsehblichen Zukunft voraus gesehen, so hat sie etwas vom Schreckhaften an sich. Ein Gebäude aus dem entfernetesten Alterthum ist ehrwürdig. Hallers Beschreibung von der künftigen Ewigkeit flößt ein sanftes Grausen und von der vergangenen starre Bewunderung ein.

Zweyter Abschnitt.

Von den Eigenschaften des Erhabenen und Schönen am Menschen überhaupt.

Berstand ist erhaben, Wiß ist schön. Kühnheit ist erhaben und groß, List ist klein aber schön. Die Behutsamkeit, sagte Cromwell, ist eine Bürgermeistertugend. Wahrhaftigkeit und Redlichkeit ist einfältig und edel, Scherz und gefällige Schmeicheley ist fein und schön. Artigkeit ist die Schönheit der Tugend. Uneigennütziger Dienst-

eifer ist edel, Geschliffenheit (Politesse) und Höflichkeit sind schön. Erhabene Eigenschaften flößen Hochachtung, schöne aber Liebe ein. Leute, deren Gefühl vornehmlich auf das Schöne geht, suchen ihre redliche, beständige und ernsthafte Freunde nur in der Noth auf; den scherzhaften, artigen und höflichen Gesellschafter aber erwählen sie sich zum Umgange. Man schätzt manchen viel zu hoch als daß man ihn lieben könne. Er flößt Bewunderung ein, aber er ist zu weit über uns, als daß wir mit der Vertraulichkeit der Liebe uns ihm zu nähern getrauen.

Diejenige welche beyderley Gefühl in sich vereinbaren, werden finden: Daß die Rührung von dem Erhabenen mächtiger ist wie die vom Schönen, nur daß sie ohne Abwechslung oder Begleitung der letzteren ermüdet und nicht so lange genossen werden kann. * Die hohen Empfindungen,

- * Die Empfindungen des Erhabenen spannen die Kräfte der Seele stärker an und ermüden daher eher. Man wird ein Schäfergedichte länger in einer Folge lesen können, als Miltons verlohrenes Paradies und den de la Brunere länger wie den Young. Es scheint mir so gar ein Fehler des letzteren, als eines moralischen Dichters zu seyn, daß

gen, zu denen die Unterredung in einer Gesellschaft von guter Wahl sich bisweilen erhebt, müssen sich dazwischen in heiteren Scherz auflösen, und die lachende Freuden sollen mit der gerührten ernsthaften Mine den schönen Contrast machen, welcher beyde Arten von Empfindung ungezwungen abwechseln läßt. Freundschaft hat hauptsächlich den Zug des Erhabenen, Geschlechterliebe aber des Schönen an sich. Doch geben Zärtlichkeit und tiefe Hochachtung der letzteren eine gewisse Würde und Erhabenheit, dagegen gaukelhafter Scherz und Vertraulichkeit das Colorit des Schönen in dieser Empfindung erhöhen. Das Trauerspiel unterscheidet sich meiner Meynung nach vom Lustspiele vornehmlich darin: daß in dem ersteren das Gefühl vor's Erhabene im zweyten vor das Schöne gerührt wird. In dem ersteren zeigen sich großmüthige Aufopferung vor fremdes

daß er gar zu einförmig im erhabenen Tone anhält; denn die Stärke des Eindrucks kann nur durch Abstechungen mit sanfteren Stellen erneuert werden. Bey dem Schönen ermüdet nichts mehr als mühsame Kunst die sich dabey verräth. Die Bemühung zu reizen wird peinlich und mit Beschwerlichkeit empfunden.

fremdes Wohl, kühne Entschlossenheit in Gefahren und geprüfte Treue. Die Liebe ist daselbst schwermüthig, zärtlich und voll Hochachtung; Das Unglück anderer beweget in dem Busen des Zuschauers theilnehmende Empfindungen und läßt sein großmüthig Herz vor fremde Noth klopfen. Er wird sanft gerührt und fühlt die Würde seiner eigenen Natur. Dagegen stellt das Lustspiel seine Ränke, wunderliche Verwirrungen und Wisige die sich herauszuziehen wissen, Narren die sich betrügen lassen, Späße und lächerliche Charaktere vor. Die Liebe ist hier nicht so grämisch, sie ist lustig und vertraulich. Doch können so wie in andern Fällen also auch in diesen das Edle mit dem Schönen in gewissem Grade vereinbart werden.

Selbst die Laster und moralische Gebrechen führen öfters gleichwohl einige Züge des Erhabenen oder Schönen bey sich; wenigstens so wie sie unserem sinnlichen Gefühl erscheinen ohne durch Vernunft geprüft zu seyn. Der Zorn eines furchtbaren ist erhaben, wie Achilles Zorn in der Iliade. Ueberhaupt ist der Held des Somers schrecklich erhaben, des Virgils seiner dagegen edel.

edel. Offenbare dreiste Rache nach großer Beleidigung hat etwas großes an sich, und so unerlaubt sie auch seyn mag, so rührt sie in der Erzählung gleichwohl mit Grausen und Wohlgefallen. Als Schach-Nadir zur Nachtzeit von einigen Verschwornen in seinem Zelte überfallen ward, so rief er, wie Hanwan erzählet, nachdem er schon einige Wunden bekommen und sich voll Verzweiflung wehrete: Erbarmung! ich will euch allen vergeben. Einer unter ihnen antwortete, indem er den Säbel in die Höhe hob: Du hast keine Erbarmung bewiesen und verdienst auch keine. Entschlossene Verwegenheit an einem Schelmen ist höchst gefährlich, aber sie rührt doch in der Erzählung und selbst wenn er zu einem schändlichen Tode geschleppt wird, so veredelt er ihn noch gewisser maassen dadurch, daß er ihn trotzig und mit Verachtung entgegen gehet. Von der andern Seite hat ein listig ausgedachter Entwurf, wenn er gleich auf ein Bubenstück ausgeht, etwas an sich was fein ist und belacht wird. Buhlerische Neigung (Coquetterie) im feinen Verstande, nemlich eine Geffissenheit einzunehmen und zu reizen, an einer sonst artigen Person, ist vielleicht tadelhaft

haft, aber doch schön und wird gemeiniglich dem ehrbaren ernsthaften Anstande vorgezogen.

Die Gestalt der Personen, die durch ihr äußeres Ansehen gefallen, schlägt bald in eine bald in die andere Art des Gefühls ein. Eine große Statur erwirbt sich Ansehen und Achtung, eine kleine mehr Vertraulichkeit. Selbst die bräunliche Farbe und schwarze Augen sind dem Erhabenen, blaue Augen und blonde Farbe dem Schönen näher verwandt. Ein etwas größeres Alter vereinbart sich mehr mit den Eigenschaften des Erhabenen, Jugend aber mit denen des Schönen. So ist es auch mit dem Unterschiede der Stände bewandt, und in allen diesen nur erwähnten Beziehungen müssen so gar die Kleidungen auf diesen Unterschied des Gefühls eintreffen. Große ansehnliche Personen müssen Einfalt, höchstens Pracht in ihre Kleidung beobachten, kleine können gepunkt und geschmückt seyn. Dem Alter geziemen dunklere Farben und Einförmigkeit im Anzuge, die Jugend schimmert durch hellere und lebhaft abstechende Kleidungsstücke. Unter den Ständen muß bey gleichem Vermögen und Range der Geistliche die größste Einfalt, der Staatsmann die meiste Pracht zeigen,

zeigen. Der Eizisbeo kann sich auspuken wie es ihm beliebt.

Auch in äußerlichen Glücksumständen ist etwas, das wenigstens nach dem Wahne der Menschen in diese Empfindungen einschlägt. Geburt und Titel finden die Menschen gemeiniglich zur Achtung geneigt. Reichthum auch ohne Verdienste wird selbst von Uneigennütigen geehrt; vermuthlich weil sich mit seiner Vorstellung Entwürfe von großen Handlungen vereinbaren, die dadurch könnten ausgeführt werden. Diese Achtung trifft gelegentlich auch manchen reichen Schurken, der solche Handlungen niemals ausüben wird und von dem edlen Gefühl keinen Begriff hat, welches Reichthümer einzig und allein schätzbar machen kann. Was das Uebel der Armuth vergrößert ist die Geringschätzung, welche auch nicht durch Verdienste gänzlich kann überwogen werden, wenigstens nicht vor gemeinen Augen, wo nicht Rang und Titel dieses plumpe Gefühl tauschen und einigermassen zu dessen Vortheil hintergehen.

In der menschlichen Natur finden sich niemals rühmliche Eigenschaften, ohne daß zugleich Abartungen derselben durch unendliche Schattirungen bis zur

zur äussersten Unvollkommenheit übergehen sollten. Die Eigenschaft des Schrecklicherhabenen, wenn sie ganz unnatürlich wird, ist abentheuerlich. * Unnatürliche Dinge, in so ferne das Erhabene darin gemeynet ist, ob es gleich wenig oder gar nicht angetroffen wird, sind Fragen. Wer das Abentheuerliche liebt und glaubt ist ein Phantast, die Neigung zu Fragen macht den Grillenfänger. Anderer Seits artet das Gefühl des Schönen aus, wenn das Edle dabey gänzlich mangelt und man nennet es läppisch. Eine Mannsperson von dieser Eigenschaft wenn sie jung ist, heist ein Laffe; ist sie im mittleren Alter so ist es ein Geck. Weil dem höheren Alter das Erhabene am nothwendigsten ist, so ist ein alter Geck das verächtlichste Geschöpf in der Natur, so wie ein junger Grillenfänger das widrigste und unleidlichste ist. Scherze und Munterkeit schlagen in das Gefühl des Schönen ein. Gleichwohl kann noch ziemlich viel Verstand hindurchscheinen, und in so ferne können sie mehr oder weniger dem Erhabenen verwandt seyn.

* In so ferne die Erhabenheit oder Schönheit das bekannte Mittelmaß überschreitet, so pflegt man sie romantisch zu nennen.

seyn. Der, in dessen Munterkeit diese Dazumischung unmerklich ist, faselt. Der beständig faselt ist albern. Man merket leicht daß auch kluge Leute bisweilen faseln, und daß nicht wenig Geist dazu gehöre den Verstand eine kurze Zeit von seinem Posten abzurufen, ohne daß dabey etwas versehen wird. Derjenige, dessen Reden oder Handlungen weder belustigen noch rühren, ist langweilig. Der Langweilige, in so ferne er gleichwohl beides zu thun geschäftig ist, ist abgeschmackt. Der Abgeschmackte, wenn er aufgeblasen, ist ein Narr.*

Ich will diesen wunderlichen Abriß der menschlichen Schwachheiten durch Beyspiele etwas verständlicher

* Man bemerkt bald, daß diese ehrwürdige Gesellschaft sich in zwey Logen theile, in die der Grillenfänger und die derer Gecken. Ein gelehrter Grillenfänger wird bescheidenlich ein Pedant genannt. Wenn er die trotzigte Weisheitsmine annimmt, wie die Dunse alter und neuer Zeiten, so steht ihm die Kappe mit Schellen gut zum Gesichte. Die Classe der Gecken wird mehr in der großen Welt angetroffen. Sie ist vielleicht noch besser als die erstere. Man hat an ihnen viel zu verdienen und viel zu lachen. In dieser Caricatur macht gleichwohl einer dem andern ein schief Maul und stößt mit seinem leeren Kopf an den Kopf seines Bruders.

ständlicher machen; denn der, welchem Hogarths Grabstichel fehlt, muß, was der Zeichnung am Ausdrucke mangelt, durch Beschreibung ersetzen. Kühne Uebernehmung der Gefahren vor unsere, des Vaterlandes, oder unserer Freunde Rechte ist erhaben. Die Kreuzzüge, die alte Ritterschaft waren abentheuerlich; die Duelle, ein elender Rest der letztern aus einem verkehrten Begriff des Ehrenrufs, sind Fragen. Schwermüthige Entfernung von dem Geräusche der Welt aus einem rechtmäßigen Ueberdruße ist edel. Der alten Eremiten einsiedlerische Andacht war abentheuerlich. Klöster und dergleichen Gräber um lebendige Heilige einzusperrern sind Fragen. Bezwingung seiner Leidenschaften durch Grundsätze ist erhaben. Casteyungen, Gelübde und andere Mönchstugenden mehr, sind Fragen. Heilige Knochen, heiliges Holz und aller dergleichen Plunder, den heiligen Stuhlgang des großen Lama von Thibet nicht ausgeschlossen, sind Fragen. Von den Werken des Wikes und des feinen Gefühls, fallen die epische Gedichte des Virgils und Klopstoks ins Edle, Homers und Miltons ins Abentheuerliche. Die Verwandlungen des Ovids sind Fragen, die Feenmärchen des französischen Oberwikes sind die

die

die elendesten Fragen die jemals ausgeheckt worden. Anakreontische Gedichte sind gemeiniglich sehr nahe beym Lappischen.

Die Werke des Verstandes und Scharffsinnigkeit, in so fern ihre Gegenstände auch etwas vor das Gefühl enthalten, nehmen gleichfalls einigen Antheil an den gedachten Verschiedenheiten. Die mathematische Vorstellung von der unermesslichen Größe des Weltbaues, die Betrachtungen der Metaphysik von der Ewigkeit, der Vorsehung, der Unsterblichkeit unserer Seele, enthalten eine gewisse Erhabenheit und Würde. Hingegen wird die Weltweisheit auch durch viel leere Spitzfindigkeiten entsetlet, und der Anschein der Gründlichkeit hindert nicht, daß die vier syllogistischen Figuren nicht zu Schulfragen gezählt zu werden verdienen.

In moralischen Eigenschaften ist wahre Tugend allein erhaben. Es giebt gleichwohl gute sittliche Qualitäten die lebenswürdig und schön sind, und in so ferne sie mit der Tugend harmoniren auch als edel angesehen werden, ob sie gleich eigentlich nicht zur tugendhaften Gesinnung gezehlt werden können. Das Urtheil hlerüber ist fein und verwickelt. Man kann gewiß die Gemüthsverfassung

nicht tugendhaft nennen, die ein Quell solcher Handlungen ist, auf welche zwar auch die Tugend hinauslaufen würde, allein aus einem Grunde, der nur zufälliger Weise damit übereinstimmt, seiner Natur nach aber den allgemeinen Regeln der Tugend auch öfters widersprechen kann. Eine gewisse Weichmüthigkeit, die leichtlich in ein warmes Gefühl des Mitleidens gesetzt wird, ist schön und liebenswürdig; denn es zeigt eine gütige Theilnehmung an dem Schicksale anderer Menschen an, worauf Grundsätze der Tugend gleichfalls hinausführen. Allein diese gutartige Leidenschaft ist gleichwohl schwach und jederzeit blind. Denn setzt: diese Empfindung bewege euch, mit eurem Aufwande einen Nothleidenden aufzuhelfen, allein ihr seyd einem andern schuldig und setzt euch dadurch außer Stand, die strenge Pflicht der Gerechtigkeit zu erfüllen, so kann offenbar die Handlung aus keinem tugendhaften Vorsatze entspringen, denn ein solcher könnte euch unmöglich anreizen eine höhere Verbindlichkeit dieser blinden Bezauberung aufzuopfern. Wenn dagegen die allgemeine Wohlgeogenheit gegen das menschliche Geschlecht in euch zum Grundsätze geworden ist, welchem ihr jederzeit

eure

eure Handlungen unterordnet, alsdenn bleibt die Liebe gegen den Nothleidenden noch, allein sie ist jetzt aus einem höhern Standpunkte in das wahre Verhältniß gegen eure gesammte Pflicht versetzt worden. Die allgemeine Wohlgeogenheit ist ein Grund der Theilnehmung an seinem Uebel, aber auch zugleich der Gerechtigkeit, nach deren Vorschrift ihr jetzt diese Handlung unterlassen müßet. So bald nun dieses Gefühl zu seiner gehörigen Allgemeinheit gestiegen ist, so ist es erhaben aber auch kälter. Denn es ist nicht möglich daß unser Busen vor jedes Menschen Antheil von Zärtlichkeit aufschwelle und bey jeder fremden Noth in Wehmuth schwimme, sonsten würde der Tugendhafte, unaufhörlich in mitleidigen Thränen wie Heraklit schmelzend, bey aller dieser Gutherzigkeit gleichwohl nichts weiter als ein weichmüthiger Müßiggänger werden. *

B 3

Die

* Bey näherer Ermegung findet man, daß, so liebenswürdig auch die mitleidige Eigenschaft seyn mag, sie doch die Würde der Tugend nicht an sich habe. Ein leidendes Kind, ein unglückliches und artiges Frauenzimmer, wird unser Herz mit dieser Wehmuth anfüllen, indem wir zu gleicher Zeit die Nachricht von einer großen Schlacht mit Kalisin vernehmen, in welcher, wie leicht zu erachten, ein ansehnlicher
Theil

Die zweite Art des gütigen Gefühls, welches zwar schön und liebenswürdig, aber noch nicht die Grundlage einer wahren Tugend ist, ist die Gefälligkeit. Eine Neigung ändern durch Freundlichkeit, durch Einwilligung in ihr Verlangen, und durch Gleichförmigkeit unseres Betragens mit ihren Gesinnungen angenehm zu werden. Dieser Grund einer reizenden Geselligkeit ist schön, und die Biegsamkeit eines solchen Herzens gutartig. Allein sie ist so gar keine Tugend, daß, wo nicht höhere Grundsätze ihr Schranken setzen und sie schwächen, alle Laster daraus entspringen können. Denn nicht zu gedenken, daß diese Gefälligkeit, gegen die mit welchen wir umgehen, sehr oft eine Ungerechtigkeit gegen andre ist, die sich außer diesem kleinen Zirkel befinden, so wird ein solcher Mann, wenn man diesen Antrieb allein nimmt, alle Laster haben können,
nicht

Theil des menschlichen Geschlechts unter grausamen Uebeln unverschuldet erliegen muß. Mancher Prinz, der sein Gesicht von Behmuth vor eine einzige unglückliche Person wegwandte, gab gleichwohl aus einem osters eiteln Bewegungsgrunde zu gleicher Zeit den Befehl zum Kriege. Es ist hier gar keine Proportion in der Wirkung, wie kann man denn sagen daß die allgemeine Menschenliebe die Ursache sey?

nicht aus unmittelbarer Neigung, sondern weil er gerne zu gefallen lebt. Er wird aus liebreicher Geselligkeit ein Flügler, ein Müßiggänger, ein Säuffer 2c. 2c. seyn, denn er handelt nicht nach den Regeln die auf das Wohlverhalten überhaupt gehen, sondern nach einer Neigung die an sich schön, aber indem sie ohne Haltung und ohne Grundsätze ist, läppisch wird.

Demnach kann wahre Tugend nur auf Grundsätze gepropft werden, welche, je allgemeiner sie sind, desto erhabener und edler wird sie. Diese Grundsätze sind nicht spekulativische Regeln, sondern das Bewußtseyn eines Gefühls, das in jedem menschlichen Busen lebt und sich viel weiter als auf die besondere Gründe des Mitleidens und der Gefälligkeit erstreckt. Ich glaube ich fasse alles zusammen, wenn ich sage: Es sey das Gefühl von der Schönheit und der Würde der menschlichen Natur. Das erstere ist ein Grund der allgemeinen Wohlgeogenheit das zweyte der allgemeinen Achtung, und wenn dieses Gefühl die größte Vollkommenheit in irgend einem menschlichen Herzen hätte, so würde dieser Mensch sich zwar auch selbst lieben und schätzen, aber nur in so ferne er ei-

ner von allen ist, auf die sein ausgebreitetes und edles Gefühl sich ausdehnet. Nur indem man es in so erweiterter Neigung seine besondere unterordnet, können unsere gütige Triebe proportionirt angewandt werden, und den edlen Anstand zuwege bringen, der die Schönheit der Tugend ist.

In Ansehung der Schwäche der menschlichen Natur und der geringen Macht, welche das allgemeine moralische Gefühl über die mehreste Herzen ausüben würde, hat die Vorsehung dergleichen hilfleistende Triebe als Supplemente der Tugend in uns gelegt, die, indem sie einige auch ohne Grundsätze zu schönen Handlungen bewegen, zugleich andern, die durch diese letztere regiert werden einen größeren Stoß und einen stärkern Antrieb dazu geben können. Mitleiden und Gefälligkeit, sind Gründe von schönen Handlungen, die vielleicht durch das Uebergewicht eines größeren Eigennuzes insgesamt würden erstickt werden, allein nicht unmittelbare Gründe der Tugend, wie wir gesehen haben, obgleich, da sie durch die Verwandtschaft mit ihr geadelt werden, sie auch ihren Namen erwerben. Ich kann sie daher adoptirte Tugenden nennen, diejenige aber die auf Grundsätzen

hen

gen beruhet die ächte Tugend. Jene sind schön und reizend, diese allein ist erhaben und ehrwürdig. Man nennet ein Gemüth, in welchem die erstere Empfindungen regieren, ein gutes Herz, und den Menschen von solcher Art gutherzig; Dagegen man mit Recht dem Tugendhaften aus Grundsätzen ein edles Herz beylegt, ihn selber aber einen rechtschaffenen nennet. Diese adoptirte Tugenden haben gleichwohl mit den wahren Tugenden große Aehnlichkeit, indem sie das Gefühl einer unmittelbaren Lust an gütigen und wohlwollenden Handlungen enthalten. Der Gutherzige wird ohne weitere Absicht aus unmittelbarer Gefälligkeit friedsam und höflich mit euch umgehen, und aufrichtiges Beileid bey der Noth eines andern empfinden.

Allein da diese moralische Sympathie gleichwohl noch nicht genug ist, die träge menschliche Natur zu gemeinnützigen Handlungen anzutreiben, so hat die Vorsehung in uns noch ein gewisses Gefühl gelegt, welches fein ist, und uns in Bewegung setzen, oder auch dem gröberem Eigennutze und der gemeinen Wollust das Gleichgewichte leisten kann. Dieses ist das Gefühl vor Ehre und dessen Folge die Schaam. Die Meynung, die andere von un-

sem Werthe haben mögen, und ihr Urtheil von unsern Handlungen, ist ein Bewegungsgrund von großem Gewichte, der uns manche Aufopferungen ablockt, und was ein guter Theil der Menschen, weder aus einer unmittelbar aufsteigenden Regung der Gutherzigkeit, noch aus Grundsätzen würde gethan haben, geschiehet oft genug bloß um des äußeren Scheines willen, aus einem Wahne der sehr nützlich, obzwar an sich selbst sehr leicht ist, als wenn das Urtheil anderer den Werth von uns und unsern Handlungen bestimmete. Was aus diesem Antriebe geschieht, ist im nicht mindesten tugendhaft, weswegen auch ein jeder, der vor einen solchen gehalten werden will, den Bewegungsgrund der Ehrbegierde wohlbedächtig verhelet. Es ist auch diese Neigung nicht einmal so nahe wie die Gutherzigkeit der ächten Tugend verwandt, weil sie nicht unmittelbar durch die Schönheit der Handlungen, sondern durch den in fremde Augen fallenden Anstand derselben bewegt werden kann. Ich kann demnach, da gleichwohl das Gefühl vor Ehre fein ist, das Tugendähnliche was dadurch veranlaßt wird, den Tugend schimmer nennen.

Ver=

Vergleichen wir die Gemüthsarten der Menschen, in so ferne eine von diesen dreuen Gattungen des Gefühls in ihnen herrschet und den moralischen Charakter bestimmt, so finden wir, daß eine jede derselben mit einem, der gewöhnlicher maassen eingetheilten Temperamente in näherer Verwandtschaft stehe, doch so, daß über dieses ein größerer Mangel des moralischen Gefühls dem phlegmatischen zum Antheil werden würde. Nicht als wenn das Hauptmerkmal in dem Charakter dieser verschiedenen Gemüthsarten auf die gedachte Tügte ankäme; denn das gröbere Gefühl, z. E. des Eigennutzes, der gemeinen Wollust &c. &c. erwegen wir in dieser Abhandlung gar nicht, und auf dergleichen Neigungen wird bey der gewöhnlichen Eintheilung gleichwohl vorzüglich gesehen; sondern weil die erwehnte feinere moralische Empfindungen sich leichter mit einem oder dem andern dieser Temperamente vereinbaren lassen und wirklich meistens damit vereinigt sind.

Ein innigliches Gefühl vor die Schönheit und Würde der menschlichen Natur, und eine Fassung und Stärke des Gemüths hierauf als auf einen allgemeinen Grund seine gesamte Handlungen zu beziehen, ist ernsthaft und gefellet sich nicht wohl mit
einer

einer flatterhaften Lustigkeit, noch mit dem Unbestand eines Leichtsinrigen. Es nähert sich so gar der Schwermuth, einer sanften und edlen Empfindung in so ferne sie sich auf dasjenige Grausen gründet, das eine eingeschränkte Seele fühlt, wenn sie, von einem großen Vorsatze voll, die Gefahren sieht die sie zu überstehen hat, und den schweren aber großen Sieg der Selbstüberwindung vor Augen hat. Die ächte Tugend also aus Grundsätzen hat etwas an sich, was am meisten mit der melancholischen Gemüthsverfassung im gemilderten Verstande zusammenstimmen scheint.

Die Gutherzigkeit, eine Schönheit und feine Reizbarkeit des Herzens, nach dem Anlaß der sich vorfindet in einzelnen Fällen mit Mitleiden oder Wohlwollen gerührt zu werden, ist dem Wechsel der Umstände sehr unterworfen, und indem die Bewegung der Seele nicht auf einem allgemeinen Grundsatz beruht, so nimmt sie leichtlich veränderte Gestalten an, nachdem die Gegenstände eine oder die andere Seite darbiethen. Und da diese Neigung auf das Schöne hinausläuft, so scheint sie sich mit derjenigen Gemüthsart die man sanguinisch nennt, welche flatterhaft und den Belustigungen ergeben ist,

am

am natürlichsten zu vereinbaren. In diesem Temperamente werden wir die beliebte Eigenschaften, die wir adoptirte Tugenden nannten, zu suchen haben.

Das Gefühl vor die Ehre ist sonsten schon gewöhnlich als ein Merkmal der cholерischen Complexion angenommen worden, und wir können dadurch Anlaß nehmen die moralische Folgen dieses feinen Gefühls, welche mehrentheils nur aufs Schimmern abgezielt seyn, zu Schilderung eines solchen Charakters aufzusuchen.

Niemals ist ein Mensch ohne alle Spuren der feineren Empfindung, allein ein größerer Mangel derselben, der vergleichungsweise auch Fühllosigkeit heißt, kommt in den Charakter des phlegmatischen, den man sonsten auch so gar der gröbern Triebfedern, als der Geldbegierde u. u. beraubt, die wir aber, zusammt andern verschwisterten Neigungen, ihm allenfalls lassen können, weil sie gar nicht in diesen Plan gehören.

Laßt uns anjezt die Empfindungen des Erhabenen und Schönen, vornehmlich so ferne sie moralisch sind, unter der angenommenen Eintheilung der Temperamente näher betrachten.

Der,

Der, dessen Gefühl ins Melancholische einschlägt, wird nicht darum so genannt, weil er, der Freuden des Lebens beraubt, sich in finsterner Schwermuth härmeth, sondern weil seine Empfindungen, wenn sie über einen gewissen Grad vergrößert würden, oder durch einige Ursachen eine falsche Richtung bekämen, auf dieselbe leichter als einen andern Zustand auslaufen würden. Er hat vorzüglich ein Gefühl vor das Erhabene. Selbst die Schönheit, vor welche er eben so wohl Empfindung hat, muß ihn nicht allein reizen, sondern, indem sie ihm zugleich Bewunderung einflößt, rühren. Der Genuß der Vergnügen ist bey ihm ernsthafter, aber um deswillen nicht geringer. Alle Rührungen des Erhabenen haben mehr Bezauberndes an sich als die gaukelnde Reize des Schönen. Sein Wohlbefinden wird eher Zufriedenheit als Lustigkeit seyn. Er ist standhaft. Um deswillen ordnet er seine Empfindungen unter Grundsätze. Sie sind desto weniger dem Unbestande und der Veränderung unterworfen, je allgemeiner dieser Grundsatz ist welchem sie untergeordnet werden, und je erweiterter also das hohe Gefühl ist, welches die niedere unter sich befaßet. Alle besondere Gründe
der

der Neigungen sind vielen Ausnahmen und Aen-
 derungen unterworfen, wosern sie nicht aus einem
 solchen oberen Grunde abgeleitet sind. Der mun-
 tere und freundliche Alceſt ſagt: Ich liebe und
 ſchätze meine Frau, denn ſie iſt ſchön, ſchmeichelhaft
 und klug. Wie aber, wenn ſie nun durch Krank-
 heit entſtellt, durch Alter mürrifch, und, nachdem die
 erſte Bezauberung verſchwunden, auch nicht klüger
 ſcheinen würde wie jede andere? Wenn der Grund
 nicht mehr da iſt, was kann aus der Neigung wer-
 den? Nehmet dagegen den wohlwollenden und ge-
 ſekten Adraſt, welcher bey ſich denkt: Ich werde die-
 ſer Perſon liebeſich und mit Achtung begegnen, denn
 ſie iſt meine Frau. Dieſe Gefinnung iſt edel und
 großmüthig. Nunmehr mögen die zufällige Reize
 ſich ändern, ſie iſt gleichwohl noch immer ſeine
 Frau. Der edle Grund bleibt und iſt nicht dem Un-
 beſtande äußerer Dinge ſo ſehr unterworfen. Von
 ſolcher Beſchaffenheit ſind Grundſätze in Vergleichung
 der Regungen, die bloß bey einzelnen Veranlaſſun-
 gen aufwallen, und ſo iſt der Mann von Grundſätzen
 in Gegenhalt mit demjenigen, welchem gelegentlich
 eine gutherzige und liebeſiche Bewegung anwandelt.
 Wie aber wenn ſo gar die geheime Sprache ſeines
 Herzens

Herzens also lautete: Ich muß jenem Menschen da zu Hülfe kommen, denn er leidet; Nicht daß er etwa mein Freund oder Gesellschafter wäre, oder daß ich ihn fähig hielte dereinst Wohlthat mit Dankbarkeit zu erwidern. Es ist jetzt keine Zeit zu vermütheln und sich bey Fragen aufzuhalten: Er ist ein Mensch und was Menschen wiederfährt das trifft auch mich. Alsdenn stützet sich sein Verfahren auf den höchsten Grund des Wohlwollens in der menschlichen Natur, und ist äußerst erhaben, so wohl seiner Unveränderlichkeit nach, als der um Allgemeinheit seiner Anwendung willen.

Ich fahre in meinen Anmerkungen fort. Der Mensch von melancholischer Gemüthsverfassung bekümmert sich wenig darum was andere urtheilen, was sie vor gut oder vor wahr halten, er stützet sich desfalls bloß auf seine eigene Einsicht. Weil die Bewegungsgründe in ihm die Natur der Grundsätze annehmen, so ist er nicht leicht auf andere Gedanken zu bringen; seine Standhaftigkeit artet auch bisweilen in Eigensinn aus. Er sieht den Wechsel der Moden mit Gleichgültigkeit und ihren Schimmer mit Verachtung an. Freundschaft ist erhaben und daher vor sein Gefühl. Er kann vielleicht einen
ver-

veränderlichen Freund verlieren, allein dieser verliert ihn nicht eben so bald. Selbst das Andenken der erloschenen Freundschaft ist ihm noch ehrwürdig. Gesprächigkeit ist schön, gedankenvolle Verschwiegenheit erhaben. Er ist ein guter Bewahrer seiner und anderer Geheimnisse. Wahrhaftigkeit ist erhaben und er hasset Lügen oder Verstellung. Er hat ein hohes Gefühl von der Würde der menschlichen Natur. Er schäzket sich selbst und hält einen Menschen vor ein Geschöpf das da Achtung verdienet. Er erduldet keine verworfene Unterthänigkeit und athmet Freyheit in einem edlen Busen. Alle Ketten, von denen vergoldeten an, die man am Hofe trägt, bis zu dem schweren Eisen des Galeerensclaven sind ihm abscheulich. Er ist ein strenger Richter seiner selbst und anderer, und nicht selten seiner so wohl als der Welt überdrüssig.

In der Ausartung dieses Charakters neiget sich die Ernsthaftigkeit zur Schwermuth, die Andacht zur Schwärmeren, der Freyheitseifer zum Enthusiasmus. Beleidigung und Ungerechtigkeit zünden in ihm Rachbegierde an. Er ist alsdenn sehr zu fürchten. Er trozet der Gefahr und ver-

E

achtet

achtet den Tod. Bey der Verkehrtheit seines Gefühls und dem Mangel einer aufgeheiterten Vernunft verfällt er aufs Abentheuerliche. Eingebungen, Erscheinungen, Ansechtungen. Ist der Verstand noch schwächer so geräth er auf Fragen. Bedeutende Träume, Ahnungen und Wunderzeichen. Er ist in Gefahr ein Phantast oder ein Grillenfänger zu werden.

Der von sanguinischer Gemüthsverfassung hat ein herrschendes Gefühl vor das Schöne. Seine Freuden sind daher lachend und lebhaft. Wenn er nicht lustig ist, so ist er mißvergnügt und kennet wenig die zufriedene Stille. Manigfaltigkeit ist schön und er liebt die Veränderung. Er sucht die Freude in sich und um sich, belustigt andere und ist ein guter Gesellschafter. Er hat viel moralische Sympathie. Anderer Fröhlichkeit macht ihn vergnügt und ihr Leid weichherzig. Sein sittliches Gefühl ist schön, allein ohne Grundsätze und hängt jederzeit unmittelbar von dem gegenwärtigen Eindrücke ab den die Gegenstände auf ihn machen. Er ist ein Freund von allen Menschen, oder, welches einerley sagen will, eigentlich niemals ein Freund, ob
er

er zwar gutherzig und wohlwollend ist. Er ver-
 stellet sich nicht. Er wird euch heute mit seiner
 Freundlichkeit und guten Art unterhalten, morgen,
 wenn ihr krank oder im Unglücke seyd, wahres
 und ungeheucheltes Beyleid empfinden, aber sich
 sachte davon schleichen, bis sich die Umstände ge-
 ändert haben. Er muß niemals Richter seyn.
 Die Gesetze sind ihm gemeiniglich zu strenge und
 er läßt sich durch Thränen bestechen. Er ist ein
 schlimmer Heiliger, niemals recht gut und niemals
 recht böse. Er schweift öfters aus und ist laster-
 haft, mehr aus Gefälligkeit als aus Neigung. Er
 ist freygebig und wohlthätig, aber ein schlechter
 Zahler dessen was er schuldig ist, weil er wohl
 viel Empfindung vor Güte, aber wenig vor Ge-
 rechtigkeit hat. Niemand hat eine so gute Mey-
 nung von seinem eigenen Herzen als er. Wenn
 ihr ihn gleich nicht hochachtet, so werdet ihr ihn
 doch lieben müssen. In dem größeren Vorfall sei-
 nes Charakters geräth er ins Lappische, er ist tän-
 delnd und kindisch. Wenn nicht das Alter noch
 etwa die Lebhaftigkeit mindert, oder mehr Ver-
 stand herbeybringt, so ist er in Gefahr ein alter
 Geck zu werden.

Der, welchen man unter der cholertischen Gemüthsbeschaffenheit meynet, hat ein herrschendes Gefühl vor diejenige Art des Erhabenen, welche man das Prachtige nennen kann. Sie ist eigentlich nur der Schimmer der Erhabenheit und eine stark abstechende Farbe, welche den inneren Gehalt der Sache oder Person, der vielleicht nur schlecht und gemein ist, verbirgt und durch den Schein täuschet und rühret. So wie ein Gebäude durch eine Ueberfüllung, welche gehauene Steine vorstellt, einen eben so edlen Eindruck macht als wenn es wirklich daraus bestünde und geflechte Gesimse und Pilastern die Meinung von Bestigkeit geben, ob sie gleich wenig Haltung haben und nichts unterstützen; also glänzen auch tombackene Tugenden, Flittergold von Weisheit und gemahltes Verdienst.

Der Cholerische betrachtet seinen eigenen Werth und den Werth seiner Sachen und Handlungen, aus dem Anstande oder dem Scheine womit er in die Augen fällt. In Ansehung der innern Beschaffenheit und der Bewegungsgründe, die der Gegenstand selber enthält, ist er kalt, weder erwärmet durch wahres Wohlwollen, noch gerührt

führt durch Achtung. * Sein Betragen ist künstlich. Er muß allerley Standpunkte zu nehmen wissen, um seinen Anstand aus der verschiedenen Stellung der Zuschauer zu beurtheilen; denn er fragt wenig darnach was er sey, sondern nur was er scheine. Um deswillen muß er die Wirkung auf den allgemeinen Geschmack und die mancherley Eindrücke wohl kennen, die sein Verhalten außer ihm haben wird. Da er in dieser schlauen Aufmerksamkeit durchaus kalt Blut bedarf, und nicht durch Liebe, Mitleiden und Theilnehmung seines Herzens sich muß blenden lassen, so wird er auch vielen Thorheiten und Verdrießlichkeiten entgegen in welche ein sanguinischer geräth, der durch seine unmittelbare Empfindung bezaubert wird. Um deswillen scheint er gemeiniglich verständiger als er wirklich ist. Sein Wohlwollen ist Höflichkeit, seine Achtung Ceremonie, seine Liebe ausgesonnene Schmeicheley. Er ist jederzeit voll von sich selbst wenn er den Anstand eines Liebhabers oder eines Freundes annimmt, und ist niemals weder das eine

E 3

noch

* Er hält sich auch so gar nur in so ferne vor glücklich als er vermuthet daß er davor von andern gehalten wird.

noch das andere. Er sucht durch Moden zu schim-
 mern; aber, weil alles an ihm künstlich und ge-
 macht ist, so ist er darin steif und ungewandt. Er
 handelt weit mehr nach Grundsätzen als der
 Sanguinische, der blos durch gelegentliche Ein-
 drücke bewegt wird; aber diese sind nicht Grund-
 sätze der Tugend, sondern der Ehre, und er hat
 kein Gefühl vor die Schönheit oder den Werth
 der Handlungen, sondern vor das Urtheil der
 Welt das sie davon fällen möchte. Weil sein
 Verfahren, in so ferne man nicht auf die Quelle
 sieht daraus es entspringt, übrigens fast eben so
 gemeinnützig als die Tugend selbst ist, so erwirbt
 er vor gemeinen Augen eben die Hochschätzung
 als der Tugendhafte, aber vor feinere Augen ver-
 birgt er sich sorgfältig, weil er wohl weiß, daß die
 Entdeckung der geheimen Triebfeder der Ehrbe-
 gierde ihn um die Achtung bringen würde. Er ist
 daher der Verstellung sehr ergeben, in der Reli-
 gion heuchlerisch, im Umgange ein Schmeichler,
 in Staatspartheyen wetterwendisch nach den Um-
 ständen. Er ist gerne ein Slave der Großen
 um dadurch ein Tyrann über Geringere zu wer-
 den. Die Naivetät diese edle oder schöne Ein-
 falt

falt, welche das Siegel der Natur und nicht der Kunst auf sich trägt, ist ihm gänzlich fremde. Daher, wenn sein Geschmack ausartet, so wird sein Schimmer schreyend d. i. auf eine würdige Art prahlend. Er geräth alsdenn so wohl seinem Stil als dem Auspucke nach, in den Gallimatias (das Uebertriebene) eine Art Fragen, die in Ansehung des Prächtigen dasjenige ist, was das Abentheuerliche oder Grillenhaftige in Ansehung des Ernsthaft-erhabenen. In Beleidigungen fällt er alsdenn auf Zweykämpfe oder Prozesse und in dem bürgerlichen Verhältnisse auf Ahnen, Vortritt und Tittel. So lange er nur noch eitel ist d. i. Ehre sucht und bemüht ist in die Augen zu fallen, so kann er noch wohl geduldet werden, allein, wenn bey gänzlichem Mangel wirklicher Vorzüge und Talente, er aufgeblasen wird, so ist er das, wofür er am mindesten gerne möchte gehalten werden, nämlich ein Narr.

Da in der phlegmatischen Mischung keine Ingredienzien vom Erhabenen oder Schönen in sonderlich merklichem Grade hineinzukommen pflegen, so gehöret diese Gemüthsseigenschaft nicht in dem Zusammenhang unserer Erwegungen.

Von welcher Art auch diese feinere Empfindungen seyn mögen, von denen wir bis daher gehandelt haben, es mögen erhabene oder schöne seyn, so haben sie doch das Schicksal gemein, daß sie in dem Urtheil desjenigen, der kein darauf gestimmtes Gefühl hat, jederzeit verkehrt und unreimt scheinen. Ein Mensch von einer ruhigen und eigennütigen Emsigkeit hat so zu reden gar nicht die Organen, um den edlen Zug in einem Gedichte oder in einer Heldentugend zu empfinden, er liebt lieber einen Robinson als einen Grandison, und hält den Cato vor einen eigensinnigen Narren. Eben so scheint Personen von etwas ernsthafter Gemüthsart dasjenige läppisch, was andern reizend ist, und die gaukelnde Naivetät einer Schäferhandlung ist ihnen abgeschmackt und kindisch. Auch selbst, wenn das Gemüth nicht gänzlich ohne ein einstimmiges feineres Gefühl ist, sind doch die Grade der Reizbarkeit desselben sehr verschieden, und man siehet, daß er eine etwas edel und anständig findet, was dem andern zwar groß aber abentheuerlich vorkommt. Die Gelegenheiten, die sich darbieten bey unmoralischen Dingen etwas von dem Gefühl des andern auszuspähen,

uspähen, können uns Anlaß geben mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit auch auf seine Empfindung in Ansehung der höheren Gemüthseigenschaften und selbst derer des Herzens zu schließen. Wer bey einer schönen Musik lange Weile hat, giebt starke Vermuthung daß die Schönheiten der Schreibart und die feine Bezauberungen der Liebe wenig Gewalt über ihn haben werden.

Es ist ein gewisser Geist der Kleinigkeiten, (esprit des bagatelles,) welcher eine Art von feinem Gefühl anzeigt, welches aber gerade auf das Gegentheil von dem Erhabenen abzielt. Ein Geschmack vor etwas weil es sehr künstlich und mühsam ist, Verse die sich vor und rückwärts lesen lassen, Räthsel, Uhren in Ringen, Flohketten 2c. 2c. Ein Geschmack vor alles was abgezirkelt und auf peinliche Weise ordentlich obzwar ohne Nutzen ist, z. E. Bücher, die fein zierlich in langen Reihen im Bücherschranke stehen, und ein leerer Kopf der sie ansieht und sich erfreuet, Zimmer die wie optische Kasten geziert und überaus sauber gewaschen sind, zusammt einem ungastfreyen und mürrischen Wirthe der sie bewohnt.

wohnt. Ein Geschmack an allem demjenigen was selten ist, so wenig wie es auch sonst innern Werth haben mag. Epiktets Lampe, ein Handschuh von König Carl den zwölften; in gewisser Art schlägt die Münzensucht mit hierauf ein. Solche Personen stehen sehr im Verdacht, daß sie in den Wissenschaften Grübler und Grillenfänger, in den Sitten aber vor alle das, was auf freye Art schön oder edel ist, ohn Gefühl seyn werden.

Man thut einander zwar Unrecht, wenn man demjenigen der den Werth, oder die Schönheit dessen was uns rührt, oder reizt, nicht einsieht, damit abfertigt, daß er es nicht verstehe. Es kommt hie bey nicht so sehr darauf an, was der Verstand einsehe, sondern was das Gefühl empfinde. Gleichwohl haben die Fähigkeiten der Seele einen so großen Zusammenhang: daß man mehrentheils von der Erscheinung der Empfindung auf die Talente der Einsicht schließen kann. Denn es würden demjenigen, der viele Verstandesvorzüge hat, diese Talente vergeblich ertheilt seyn, wenn er nicht zugleich starke Empfindung vor das wahrhaftig Edle oder Schöne hätte, welche die Triebfeder

feder

feder seyn muß jene Gemüthsgaben wohl und regelmäßig anzuwenden. *

Es ist einmal gebräuchlich, nur dasjenige nützlich zu nennen was unserer gröberer Empfindung ein Gnüge leisten kann, was uns Ueberfluß im Essen und Trinken, Aufwand in Kleidung und in Hausgeräthe, imgleichen Verschwendung in Gastereyen verschaffen kann, ob ich gleich nicht sehe, warum nicht alles, was nur immer meinem lebhaftesten Gefühl erwünscht ist, eben so wohl denen nützlichen Dingen sollte bengezehlt werden. Allein alles gleichwohl auf diesen Fuß genommen, so ist derjenige, welchen

* Man siehet auch, daß eine gewisse Feinigkeit des Gefühls einem Menschen zum Verdienste angerechnet wird. Daß jemand in Fleisch oder Kuchen eine gute Mahlzeit thun kann, imgleichen daß er unvergleichlich wohl schläft, das wird man ihm wohl als ein Zeichen eines guten Magens, aber nicht als ein Verdienst auslegen. Dagegen wer einen Theil seiner Mahlzeit dem Anhören einer Musik aufopfert oder bey einer Schilderey sich in eine angenehme Zerstreung vertiefen kann, oder einige wichtige Sachen, wenn es auch nur poetische Kleinigkeiten wären, gerne liest, hat doch fast in jedermanns Augen den Anstand eines feineren Menschen, von dem man eine vortheilhaftere und vor ihn rühmlichere Meinung hat.

der Eigennutz beherrscht, ein Mensch mit welchem man über den feineren Geschmack niemals vernünfteln muß. Ein Huhn ist freylich in solchem Betracht besser als ein Papagen, ein Kochtopf nützlicher als ein Porcellangeschirr, alle witzige Köpfe in der Welt gelten nicht den Werth eines Bauren, und die Bemühung die Weite der Fixsterne zu entdecken, kann so lange ausgefetzt bleiben, bis man übereingekommen seyn wird, wie der Pflug auf das vortheilhafteste könne geführt werden. Allein welche Thorheit ist es, sich in einen solchen Streit einzulassen, wo es unmöglich ist sich einander auf einstimmige Empfindungen zu führen, weil das Gefühl gar nicht einstimmig ist. Gleichwohl wird doch ein Mensch von der gröbsten und gemeinsten Empfindung wahrnehmen können: daß die Reize und Annehmlichkeiten des Lebens, welche die entbehrlichste zu seyn scheinen, unsere meiste Sorgfalt auf sich ziehen, und daß wir wenig Triebfedern zu so vielfältigen Bemühungen übrig haben würden, wenn wir jene ausschließen wollten. Ungleich ist wohl niemand so grob, daß er nicht empfinde, daß eine sittliche Handlung wenigstens an einem andern um desto mehr rühre, je weiter sie vom Eigennutze ist, und je mehr jene edlere Antriebe in ihr hervorstechen.

Wenn

Wenn ich die edele und schwache Seite der Menschen wechselsweise bemerke, so verweise ich es mir selbst, daß ich nicht denjenigen Standpunkt zu nehmen vermag, von wo diese Absteigungen das große Gemählde der ganzen menschlichen Natur gleich wohl in einer rührenden Gestalt darstellen. Denn ich bescheide mich gerne: daß, so ferne es zu dem Entwurfe der großen Natur gehöret, diese groteske Stellungen nicht anders als einen edelen Ausdruck geben können, ob man schon viel zu kurzichtig ist sie in diesem Verhältnisse zu übersehen. Um indessen doch einen schwachen Blick hierauf zu werfen; so glaube ich folgendes anmerken zu können. Dererjenigen unter den Menschen, die nach Grundsätzen verfahren, sind nur sehr wenige, welches auch überaus gut ist, da es so leicht geschehen kann, daß man in diesen Grundsätzen irre und alsdenn der Nachtheil, der daraus erwächst, sich um desto weiter erstreckt, je allgemeiner der Grundsatz und je standhafter die Person ist, die ihn sich vorgesetzt hat. Derer so aus gutherzigen Trieben handeln sind weit mehrere, welches äußerst vortreflich ist, ob es gleich einzeln nicht als ein sonderliches Verdienst der Person kann angerechnet

rechnet werden; denn diese tugendhafte Instinkte fehlen wohl bisweilen, allein im Durchschnitte leisten sie eben so wohl die große Absicht der Natur, wie die übrige Instinkte, die so regelmäßig die thierische Welt bewegen. Derer, die ihr allerliebstes Selbst, als den einzigen Beziehungspunkt ihrer Bemühungen, starr vor Augen haben, und die um den Eigennuz, als um die große Achse, alles zu drehen suchen, giebt es die meiste, worüber auch nichts vortheilhasteres seyn kann, denn diese sind die emsigsten, ordentlichsten und behutsamsten; sie geben dem Ganzen Haltung und Bestigkeit, indem sie auch ohne ihre Absicht gemeinnützig werden, die nothwendigen Bedürfnisse herbeychaffen, und die Grundlage liefern über welche feinere Seelen Schönheit und Wohlgereimtheit verbreiten können. Endlich ist die Ehrliche in aller Menschen Herzen, obzwar in ungleichen Maße, verbreitet worden, welches dem Ganzen einen bis zur Bewunderung reizende Schönheit geben muß. Denn wie wohl die Ehrbegierde ein thörichter Wahn ist, so ferne er zur Regel wird, der man die übrigen Neigungen unterordnet, so ist sie doch als ein begleitender Trieb äußerst vortreflich. Denn indem ein jeder

auf der großen Bühne seinen herrschenden Neigungen gemäß, die Handlungen verfolgt, so wird er zugleich durch einen geheimen Antrieb bewogen, in Gedanken außer sich selbst einen Standpunkt zu nehmen, um den Anstand zu beurtheilen den sein Betragen hat, wie es aussehe und dem Zuschauer in die Augen falle. Dadurch vereinbaren sich die verschiedene Gruppen in ein Gemählde von prächtigen Ausdruck, wo mitten unter großer Mannigfaltigkeit Einheit hervorleuchtet, und das Ganze der moralischen Natur Schönheit und Würde an sich zeigt.

Dritter Abschnitt.

Von dem Unterschiede des Erhabenen und
Schönen in dem Gegenverhältniß beyder
Geschlechter.

Derjenige, so zuerst das Frauenzimmer unter dem Namen des schönen Geschlechts begriffen hat, kann vielleicht etwas schmeichelhaftes haben sagen wollen, aber er hat es besser getroffen, als er wohl selbst geglaubt haben mag. Denn,
ohne